

## Bischofsstäbe aus Münster? Ein ungewöhnlicher mittelalterlicher Geweih-Nodus

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Bernd Thier

Bei Ausgrabungen werden immer wieder Objekte gefunden, deren Alter und Funktion zunächst nicht exakt ermittelt werden können, da es sich bei ihnen um seltene Einzelstücke handelt oder sie aus ihrem unmittelbaren Nutzungszusammenhang gerissen wurden. Während des Ausbaus der kleinen Verbindungsstraße Asche neben der Stadtbücherei in der Innenstadt von Münster trat 2009 bei einer Grabung der Stadtarchäologie Münster ein solcher Fund zutage. Das »Knochenobjekt« (Abb. 1) stammt aus der ältesten flächigen Kulturschicht in diesem vornehmlich von Handwerkern und Händlern besiedelten Areal, die gut datierbares Fundmaterial aus dem 10. bis späten 13. Jahrhundert enthielt.

Der gedrechselte und nach Weiterbearbeitung achteckige, facettierte Knauf weist einen Durchmesser von 3,7 cm und eine Dicke von 1,7 cm auf. In der Mitte befindet sich eine 1,3 cm x 1,3 cm große, herausgesägte, quadratische Öffnung. Das Objekt weist keine weiteren Befestigungslöcher auf und konnte demnach nur auf einen quadratischen Knochen-, Holz- oder Metallstab gesteckt werden. Dieser könnte wiederum als Zapfen oder Dübel in einem stärkeren, runden oder achteckigen Stab mit einem Durchmesser von etwa 3 cm verankert gewesen sein.

Bei dem Material handelt es sich nicht, wie zunächst vermutet, um Bein (Knochen), sondern um Geweih (Analyse Monika Doll, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Eberhard Karls Universität Tübingen). Damit wurde das erste bearbeitete mittelalterliche Geweihobjekt in Münster gefunden. Bei Geweih handelt es sich ebenfalls um Knochensubstanz, die vom Fortsatz des Stirnbeins der männlichen und zum Teil auch der weiblichen Tiere der Cerviden gebildet wird, u. a. von Rothirschen, Rehen, Elchen und Rentieren. Aufgrund des Durchmessers des Objektes kann es sich jedoch nicht um das Geweih eines Rehs handeln. Schließt man einen Import von Elch- oder Rentiergeweih aus Skandinavien aus, der für Haithabu und Schleswig, beide Schleswig-Holstein, bereits für das Mittelalter nachgewiesen ist,

so liegt es nahe, an Geweih des Rothirsches zu denken. Da der Knauf aufgrund des verwendeten weichen Materials vermutlich keine mechanische Funktion an einer Waffe (z. B. als Dolch- oder Schwertknauf), einem Handwerksgerät (z. B. als Spinnwirtel) oder einem Werkzeug (z. B. als Griffende) erfüllte, dürfte es sich um ein reines Zierelement gehandelt haben. Ringartige Knäufe erscheinen im Mittelalter an Möbeln, Kerzenleuchtern, Kelchen, Kreuzfüßen oder Reliquiaren, deren einzelne Teile in der Regel aber nur aus einem Material, z. B. aus Holz, Bronze oder Silber, gefertigt waren. Kombinationen verschiedener Materialien treten bei diesen Alltagsgegenständen nicht auf, finden sich aber u. a. bei kostbaren Stäben von Äbten oder Bischöfen.

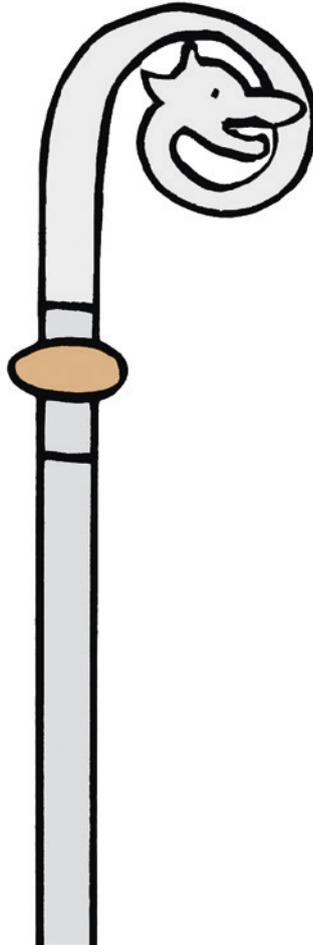


Abb. 1 Geweihknauf, vermutlich 11. Jahrhundert, aus der Ausgrabung in der Trasse der Asche 2009 in Münster. Durchmesser 3,7 cm, M 1:1 (Foto: Stadtmuseum Münster/G. Wintgens).

**Abb. 2** Elfenbein-Nodus von einem Bischofsstab aus dem Grab von Bischof Friedrich I. von Wettin (reg. 1064–1084) in der Stiftskirche St. Mauritz in Münster, zweite Hälfte 11. Jahrhundert. Durchmesser 4,4 cm (Foto: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen/A. Brückner).



**Abb. 3** Grabstein für Bischof Hermann II. von Katzenelnbogen (reg. 1174–1203) in der Kirche des Klosters Marienfeld, Kreis Gütersloh, Mitte 13. Jahrhundert, mit Detail des abgebildeten Bischofsstabes (Abbildung nach: Nordhoff 1886, Abb. 74; Zeichnung: B. Thier; Montage: Stadtmuseum Münster/G. Wintgens).



Kann es sich bei dem gefundenen Knauf demnach um den Bestandteil eines Abts- oder Bischofsstabes handeln, trotz der Fundlage abseits sakraler kirchlicher Einrichtungen? Stäbe oder Zepter als hoheitliche Insignien wurden im Mittelalter auch von Königen, Universitätsrektoren und Richtern getragen. Überliefert sind in der frühen Neuzeit ebenfalls für Bürgermeister, Haushofmeister und Spielleute. Aus Münster sind aus dem 16. Jahrhundert Stäbe des »Türwärters« im Rathaus und des »Kirchenschweizers« im Dom bekannt. Knäufe befanden sich auch an ge-

drechselten, hölzernen, mittelalterlichen Pilgerstäben. Aufgrund des Alters und der fehlenden Parallelen bei derartigen Stäben dürfte der Knauf aus Münster jedoch nicht von einem profanen Stab stammen.

Ein dem Fund sehr ähnlicher Knauf liegt aus dem Grab von Bischof Friedrich I. von Wettin (reg. 1064–1084) in der Stiftskirche St. Mauritz in Münster vor. Der dort gefundene Nodus eines Bischofsstabes (Abb. 2) besteht aus gedrechseltem Elfenbein, hat einen Durchmesser von 4,4 cm und eine quadratische Öffnung von 1,5 cm x 1,5 cm. Aus Münster sind keine vollständigen Bischofsstäbe aus dem Mittelalter erhalten, denn sie gelangten als inzwischen weitgehend vergangene Beigabe in die – bisher kaum geöffneten – Gräber der verstorbenen Bischöfe. Deren Münzen und Siegel zeigen vom frühen 12. bis zum späten 14. Jahrhundert Darstellungen stilisierter Stäbe, die jedoch lediglich den Topos »Bischofsstab« mit Krümme, Nodus und Schaft wiedergeben. Etwas detailliertere Abbildungen befinden sich auf einigen mittelalterlichen Grabsteinen münsterischer Bischöfe, u. a. von Hermann II. von Katzenelnbogen (reg. 1174–1203) (Abb. 3). Auch dieser Stab ist vereinfacht dargestellt, Details wie der runde Nodus, die beiden metallenen Beschläge darüber bzw. darunter sowie die Krümme mit »Tierkopf« sind erkennbar.

In zahlreichen anderen europäischen Kirchenschätzen haben sich mittelalterliche Bischofsstäbe erhalten. Ein ausgeprägter Nodus, meist aus Elfenbein, begegnet bei ihnen erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, das Exemplar aus der Mauritzkirche ist daher ein sehr frühes Beispiel. Auch die Krümme wurde zu jener Zeit meist aus Elfenbein oder Walrosselphenbein gefertigt, oft mit einem achteckigen Querschnitt im unteren Bereich. Der Schaft der Stäbe wurde aus Holz gedrechselt. Der christliche Theologe Honorius Augustodunensis (gest. etwa 1151) beschreibt in seiner »Gemma animae« die allegorischen und liturgischen Hintergründe der einzelnen Bestandteile: Der »weiche« Stab aus Holz steht für die Milde des Evangeliums, das »harte« Bein (lat. os) der Krümme für die Härte und die Kraft des Gesetzes, die aus kostbarem Material gefertigte gemma – gemeint ist der Nodus – für die Göttlichkeit Christi (divinitas Christi), das Sinnbild der Liebe. Der Nodus verbindet daher als wichtiger allegorischer Bestandteil des Stabes die Strenge und die Milde des Bischofs. Fraglich ist, ob mit dem lateinischen Begriff

os tatsächlich Knochen oder nicht vielmehr Elfenbein (Zahnbein) gemeint ist, denn Knochen lässt sich bei mittelalterlichen Bischofsstäben bisher nicht nachweisen. Gedrechseltes Geweih oder Bein sieht Elfenbein zwar sehr ähnlich, war aber bei Weitem nicht so kostbar wie der aus Afrika oder Asien stammende Werkstoff. Dies spräche liturgisch gegen einen Geweih-Nodus als Teil eines Bischofsstabes.

Seit dem 14. Jahrhundert wurden Krüme und Nodus meist aus Bronze oder Silber gefertigt. Oft gelangten seit dieser Zeit einfache Ersatzstäbe aus Holz in die Gräber der Bischöfe. Daher handelt es sich bei dem Fund aus Münster eventuell um den Teil eines solchen frühen Ersatzstabes. Schließt man einen zufälligen Verlust vor Ort aus, könnte das Auftreten im profanen Umfeld auf eine Werkstatt hinweisen, in der solche Stäbe für Bischofsbegräbnisse angefertigt wurden. Aus dem gleichen Befund stammt eine Knochenleiste mit möglicherweise für Paternosterperlen ausgebohrten, etwa 1,3 cm großen, runden Löchern, die belegt, dass in der Nähe Knochen bearbeitet wurde.

Ein Fund aus der weit entfernten Pfarrkirche in Feldebrő in Ungarn lässt aber auch eine andere Interpretation zu: In einem Grab traten Fragmente eines Bischofsstabes zutage, dessen im Querschnitt achteckige Krümme aus »Bein« gefertigt worden war (Abb. 4). Ein Nodus wurde nicht entdeckt. Explizit wird von der Bearbeiterin Bärány-Oberschall (1958) darauf verwiesen, dass es sich nicht um Elfenbein, sondern »nur« um Knochen handelt. Dabei kann diese Krümme aufgrund ihrer Form und Oberflächenbeschaffenheit aber nicht aus einem Knochen, sondern nur aus Geweih gefertigt worden sein. Stilistisch wird dieser Fund in das späte 11. Jahrhundert datiert und seine Herstellung im Rheinland oder in Westfalen vermutet. Der achteckige Schaft weist einen Durchmesser von 3,5 cm auf und würde demnach zu jenem des Geweih-Nodus aus Münster passen (Abb. 4). Offenbar gab es vereinzelt – zumindest im 11. Jahrhundert – auch Bischofsstäbe, deren Krümme aus Geweih gefertigt wurde, wenn kostbares Elfenbein nicht zur Verfügung stand. Demnach könnten damals auch passende Nodi aus Geweih gefertigt worden sein. Somit wäre es denkbar, dass der Fund aus Münster, der bisher ein Einzelstück darstellt, auch bereits aus dem 11. Jahrhundert stammt und, ebenso wie das Stück aus der Mauritzkirche, ein sehr frü-

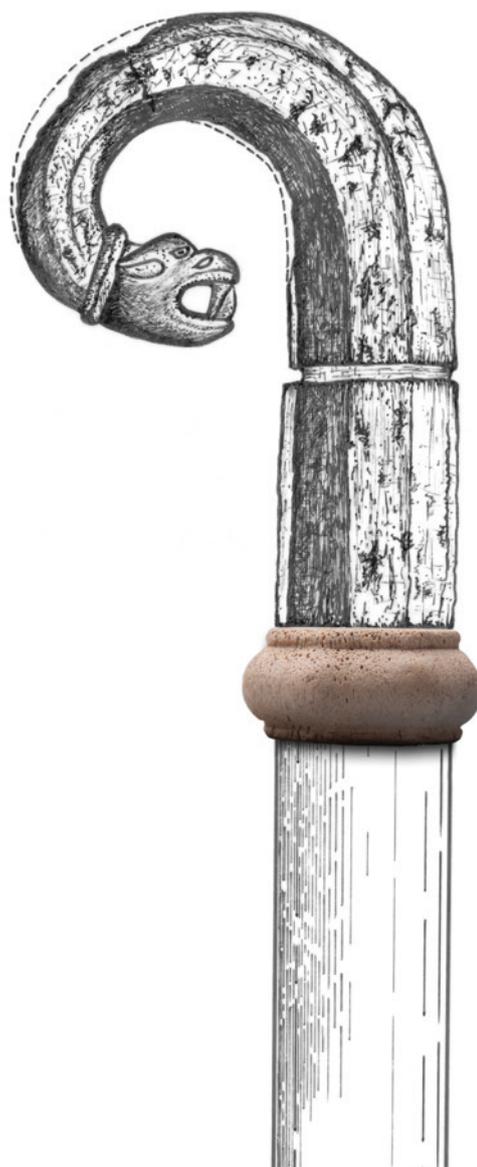


Abb. 4 Krümme eines Bischofsstabes aus Geweih aus einem Grab in der Pfarrkirche in Feldebrő (Ungarn), Ende 11. Jahrhundert, vermutlich aus dem Rheinland oder aus Westfalen. Höhe 11,5 cm, montiert mit dem Geweihknäuf aus Münster (Zeichnung: B. Thier nach Bärány-Oberschall 1958, Abb. 1; Foto und Montage: Stadtmuseum Münster/ G. Wintgens).

hes Beispiel für einen bereits ausgearbeiteten profilierten Nodus von einem Bischofsstab ist.

Ob dies nun als Indiz ausreicht, eine Werkstatt für Bischofsstäbe im 11. Jahrhundert in Münster zu vermuten, muss offenbleiben. An einem Bischofssitz kann wohl damit gerechnet werden, auch wenn derartige Stäbe dort sicher nicht in großer Zahl gefertigt wurden. So gibt der Fund aus Münster – wie auch immer er an seinen Fundort gelangt ist – seine letzten Geheimnisse noch nicht preis, regt aber zu weiteren Forschungen an.

### Summary

A turned antler knob was found in a secular 10<sup>th</sup> to 13<sup>th</sup> century context during an excavation carried out in Münster. It may have been a knob from a crozier dating from the 11<sup>th</sup> century. Such knobs were usually made

of ivory, and the find could point to the existence of a workshop that manufactured croziers in Münster.

### Samenvatting

Bij een opgraving in Münster werd een uit een gewei gedraaide knop in een profaan vondstcomplex uit de 10e tot 13e eeuw gevonden. Het is mogelijk dat het hier om de nodus van een bisschopsstaf uit de 11e eeuw gaat. Normaal gesproken zijn deze knoppen van ivoor gemaakt. De vondst kan een aanwijzing zijn voor een werkplaats in Münster waar bisschopsstaven gemaakt werden.

### Literatur

**Josef B. Nordhoff**, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen. 2. Kreis Warendorf (Münster 1886). – **Magda von Bärány-Oberschall**, Baculus Pastoralis. Keltisch-Irische Motive auf mittelalterlichen beigeschnitzten Bischofsstäben. Zeitschrift für Kunstwissenschaft 12, 1958, 13–26. – **Uwe Lobbedey**, Das Grab des Gründerbischofs Friedrich I. 1084–1576–1970. In: St. Mauritz Münster, Westfalen. Neun Jahrhunderte (Münster 1970) 253–259. – **Paul Töbelmann**, Stäbe der Macht. Stabsymbolik in Ritualen des Mittelalters. Historische Studien 502 (Husum 2011).

## Mittelalter »Fuchsspitze« und »Burgstätte« in Datteln-Markfeld

Baoquan Song,  
Georg Eggenstein

Kreis Coesfeld, Regierungsbezirk Münster

**Abb. 1** Luftbild der Bodendenkmäler »Fuchsspitze« und »Burgstätte« in Datteln-Markfeld, aufgenommen am 10. Februar 2012 (Foto: Ruhr-Universität Bochum/B. Song).

Der mittelalterliche Turmhügel »Fuchsspitze« unmittelbar am Südufer der Lippe und der etwas höher auf der Flussterrasse liegende Ringwall »Burgstätte« sind schon seit rund 150 Jahren in der Forschung bekannt (**Abb. 1**). Zunächst ging man von einem römischen Ursprung der Anlagen aus, bis Albert Baum (1862–1934), Leiter des von ihm begründeten Dortmunder Kunst- und Gewerbemuseums,

in den Jahren 1897 und 1898 hier archäologische Grabungen unternahm.

Aktuell hat der Hügel der »Fuchsspitze« Ausmaße von 45 m x 22 m und eine Höhe von bis zu 4 m. Er weist zwei Gipfel auf, von denen der östliche heute wie schon 1897 von einer mächtigen Rotbuche bekrönt wird. Dieser Zustand ist allerdings das Ergebnis massiver Veränderungen, die der Platz im 19. Jahrhundert erfahren hat. A. Baum hat vorwiegend im westlichen Teil der Erhebung und im Bereich zwischen den beiden Hügelkuppen gegraben (**Abb. 2**). Hier fanden sich u.a. ein Schlüssel und im mit Holzkohle durchsetzten Sand zahlreiche Tonscherben, Fragmente von Glasgefäßen und von Mahlsteinen aus Basaltlava sowie einige Tierreste.

Die »Burgstätte« ist durch einen langovalen Wall gekennzeichnet, der einen freien Innenraum von rund 30 m x 15 m umschließt. Heute ist er 5 m bis 7 m breit und 1 m hoch. Bei den Ausgrabungen wurde in einer Brandschicht ein ca. 10 m x 8 m messender Grundriss mit einem südöstlich anschließenden Annex angetroffen. An Funden enthielt diese Schicht zahlreiche Knochen und Scherben sowie Waffen (mehrere Dutzend eiserne Pfeil- oder Armbrustbolzenspitzen verschiedener Typen sowie Lanzenspitzen), Geräte (Scheren, Messer, Axt) und Haus- und Einrichtungstei-

